

Arn Strohmeier

Brennpunkt Nahost

Interviews mit

Hajo G. Meyer

Moshe Zuckermann

Felicia Langer

Uri Avnery

Texte über

Abraham Burg

Alice Rothchild

Arn Strohmeier ist freier Autor und lebt in Bremen
(arnstrohmeier.de)

Vorwort

Eine Friedenslösung im Nahen Osten ist weiter entfernt denn je. Hatte man Anfang des Jahres 2009 noch Hoffnung auf den neuen US-Präsidenten Barack Obama gesetzt, scheint sich auch diese optimistische Sicht inzwischen in Nichts aufzulösen. Obama hat sich gegenüber der Regierung von Benjamin Netanjahu nicht einmal mit der Forderung nach einem Siedlungsstopp durchsetzen können, was die erste Voraussetzung für Verhandlungen mit den Palästinensern gewesen wäre. Israel baut seine Außenposten im Westjordanland weiter aus und vertreibt in Jerusalem Tausende von Palästinensern aus ihren Häusern, um sie für jüdische Siedler in Besitz zu nehmen – ein „Judaisierungs“-Programm, das man ebenso gut auch eine „ethnische Säuberung“ nennen kann. Wo ist da im Westjordanland oder in Ost-Jerusalem noch Platz für einen Palästinenser-Staat?

Die Menschen hinter der Mauer leiden weiter unter den täglichen Schikanen und Demütigungen der Besatzung. „Trennungszäun“, Checkpoints, Ausgangsperren und willkürliche Festnahmen machen ihnen das Leben zur Hölle und bringen jede politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung zum Erliegen. Im belagerten Gaza-Streifen hat die Not nach Israels genozidalem Krieg an der Jahreswende 2008/2009 unbeschreibliche Ausmaße angenommen. Da Israel so gut wie keine Versorgungs- und medizinischen Güter sowie Baumaterialien und Ersatzteile für technische Anlagen durchlässt, ist ein Wiederaufbau so gut wie unmöglich und die Bevölkerung ist zu einem elenden Hungerdasein verurteilt. Durch die Zerstörung der Infrastruktur ist selbst die Versorgung mit sauberem Wasser nicht mehr gewährleistet. Viele Menschen hausen in Zelten und Erdlöchern.

Wie sich die Lage darstellt, ist klar: Israel ist an einem Frieden zu gerechten Bedingungen mit den Palästinensern nicht interessiert, der

doch auch einzig die Sicherheit des jüdischen Staates gewährleisten könnte. Es existiert nicht einmal ein Konzept für einen solchen Frieden. Israel setzt ganz auf seine militärische Stärke. Es will das Land und möchte die Palästinenser am liebsten hinter der Mauer – in kleinen voneinander abgetrennten Kantonen – verstecken, um sie besser kontrollieren zu können. Amerika und Europa stehen hinter dieser unmenschlichen, kolonialistischen „Lösung“, die sich in keiner Weise an die immer lauthals propagierten Werte von Demokratie und Menschenrechten hält. Weder Israel noch der Westen erkennen wirklich das Recht der Palästinenser auf eine lebenswerte Existenz an.

Man könnte angesichts dieser Situation verzweifeln was die Zukunft des Nahen Ostens angeht, wenn es nicht auch aufrichtige und mutige Juden und Israelis gäbe, die das „andere Israel“ vertreten. Menschen, die sich auf die humanen Werte und Traditionen des Judentums und auf die universal gültigen Menschenrechte berufen und eine Politik in diesem Sinne für das Verhältnis von Israelis und Palästinensern fordern. Nur diese Stimmen sind es, die noch Hoffnung für die Zukunft machen. Mit vier von ihnen hat der Herausgeber dieser Broschüre Interviews gemacht. Alle vier sind sich vor allem in dem einen Punkt einig, den der israelische Literaturkritiker Ran Hacoen so formuliert hat:

„Der Missbrauch von angeblichem Antisemitismus ist moralisch verabscheuungswürdig. Es waren hunderte von Jahren nötig und Millionen von Opfern, um Antisemitismus – eine spezielle Form von Rassismus, der historisch zum Genozid führte – in ein Tabu zu verwandeln. Menschen, die dieses Tabu missbrauchen, um Israels rassistische und genozidale Politik gegenüber den Palästinensern zu unterstützen, tun nichts anderes, als die Erinnerung an jene jüdischen Opfer zu schänden, deren Tod aus humanistischer Perspektive nur insofern Sinn hat, als er eine ewige Warnung an die Menschheit ist vor jeder Art von Diskriminierung, Rassismus und Genozid.“

Mit eben dieser Forderung ist jetzt auch der israelische Politiker Abraham Burg in seinem Buch „Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss“ an die Öffentlichkeit getreten. Dieselbe Forderung erhebt auch die amerikanisch-jüdische Autorin Alice Rothchild in ihrem Buch „Gebrochene Versprechen. Zerplatzte Träume. Geschichten von jüdischen und palästinensischen Traumen und Unverwüstlichkeit“. Rezensionen dieser wichtigen Neuerscheinungen, die der Herausgeber verfasst hat, finden sich am Ende dieser Broschüre.

Arn Strohmeyer
Bremen im Dezember 2009

HAJO G. MEYER wurde als deutscher Jude 1924 in Bielfeld geboren. Er floh als Schüler vor den Nazis nach Holland, wurde dort festgenommen und nach Auschwitz verschleppt. Er überlebte das Vernichtungslager, ging nach dem Krieg wieder nach Holland und arbeitete dort nach dem Studium der Physik in der Entwicklungsabteilung bei Philips. Er hat mehrere Bücher zum Thema Judentum, Israel und Naher Osten geschrieben. (Das Interview wurde Anfang Dezember 2009 geführt.)

Warum ist der Nahost-Konflikt offensichtlich so unlösbar? Warum kann Israel nun schon seit über vierzig Jahren seine Besatzung aufrechterhalten und die Palästinenser unterdrücken? Auch so genannte Friedensverhandlungen führen zu nichts. Selbst der neue amerikanische Präsident Obama scheint in dieser Sache ziemlich machtlos.

Eine vollständige Antwort auf diese Frage würde wenigstens das Schreiben einer vollständigen Dissertationen erfordern. Ich kann hier nur ein paar Punkte nennen:

- Die ganze westlich-christliche Welt erlaubt sich keine einzige Kritik an der Politik Israels, weil sie ein schlechtes Gewissen wegen des Holocausts hat, das mit unglaublichem Geschick durch Israel instrumentalisiert wird um die Welt zu erpressen.
- Wenn Israel das Wort „Frieden“ gebraucht, tut es das nur, um der ganzen Welt Sand in die Augen zu streuen. Das allerletzte, was Israel will, ist wirklicher Frieden und das völlige Schweigen jeglicher Waffen. Denn nur solange diese in Gebrauch sind, kann Israel damit fortfahren, mehr palästinensisches Gebiet zu besetzen und zu bebauen und auf diese Weise Tatsachen zu schaffen, die nicht mehr umkehrbar sind.
- Präsident Obama ist darum so machtlos, weil auch er durch die zionistische Lobby in Amerika unter Druck steht.

Welche Rolle spielt der Zionismus bei der Unlösbarkeit des Problems?

Die Rolle des Zionismus ist ohne jeden Zweifel hauptverantwortlich für die Unlösbarkeit des Problems. Dies kommt daher, dass der real existierende politische Zionismus nur ein einziges politisches Ziel anerkennt und seit den vierziger Jahren auch tatsächlich anstrebt. Dieses Ziel kann in einem Satz formuliert werden: Maximum an Land in Palästina mit einem Minimum – am liebsten gleich null – der Zahl der dort wohnenden Palästinenser“.

Sie vergleichen die Unterdrückung der Palästinenser durch Israel mit der Unterdrückung der Juden durch die Nazis von 1933 bis 1939, also vor dem Holocaust. Ist dieser Vergleich historisch korrekt und moralisch vertretbar?

Ein Vergleich von zwei historischen Situationen setzt nie eine Gleichheit voraus, Gleichheiten gibt es in der Geschichte nicht, wohl aber Situationen, die zwar vergleichbar aber durchaus auch immer verschieden sind. Historisch korrekt ist in dieser Sache die Unterdrückung und Diskriminierung einer bestimmten ethnischen Gruppe durch eine andere ethnische Gruppe.

Moralisch vertretbar ist dieser Vergleich durchaus aus verschiedenen Gründen:

- Die Rechts-Ungleichheit bis zum November 1938 in Nazi-deutschland war vermutlich geringer als die der Palästinenser heute in Israel.
- Der Zugang zu Unterricht und Ausbildung war bis zu diesem Datum (November 1938) in Deutschland und bis zu April 1943 in den besetzten niederländischen Gebieten besser als im heutigen Palästina und Israel.
- Wie in meinem Buch Tragisches Schicksal. Das deutsche

Judentum und die Wirkung historischer Kräfte ausführlich dargelegt habe, war bis 1942 kein Massenmord, sondern „nur“ die Vertreibung der Juden geplant. Auch dies ist ein Grund dafür, dass ein gewisser Vergleich zwischen den zwei Situationen gerechtfertigt ist.

Glauben Sie, dass die gegenwärtige Politik Israels die Zukunft des Staates sichern kann?

Nein, im Gegenteil. Mit seiner heutigen Politik, die durch unrationale aber erklärbare und bewusst hervorgerufene paranoide Gefühle bestimmt wird, treibt Israel sich selbst, die Palästinenser, aber vermutlich auch die ganze Welt immer näher an den Abgrund.

Kritische Israelis – etwa Abraham Burg, Moshe Zuckermann und Felicia Langer – werfen Israel die Instrumentalisierung des Holocaust vor. Vor allem: Israel nehme sich mit Berufung auf den Holocaust das Recht heraus, in seiner Politik und seinen Militäraktionen keine Rücksichten auf irgendjemanden zu nehmen. Aus dem selben Grund schlage es auch das Völkerrecht und UNO-Resolutionen in den Wind. Instrumentalisiert Israel den Völkermord an den Juden für seine Zwecke?

Ja, ich bin vollständig mit den hier genannten kritischen Israelis einer Meinung und gehe noch einen kleinen Schritt weiter: Das Judentum ist in Israel, und leider auch in anderen sich jüdisch nennenden Organisationen, die aber zionistisch sind, ersetzt worden durch die Holocaustreligion des hohen Priesters Eli Wiesel.

Sie sagen, der Zionismus verhält sich zum Judentum wie der Nationalsozialismus zum Deutschtum. Das ist ein sehr hartes Urteil. Ist der Zionismus infolgedessen in Ihren Augen eine Deformation oder eine Verirrung des Judentums?

Es geht hier um mehr als eine Deformation oder Verirrung: Der Zionismus steht dem Judentum, das in Mitteleuropa und in Amerika bis zum Zweiten Weltkrieg die Hauptrichtung darstellte, diametral entgegen. Das Judentum, das „Reform Judentum“ ist humanitär auf höchster mitmenschlich-ethischer Stufe, also universalistisch. Der heutige politische Zionismus dagegen ist xenophob, nationalistisch, Blut-und-Boden-gebunden, ethnisch säubernd und leider auch rassistisch.

Sie haben die Hölle von Auschwitz selbst erlebt. Was ist für Sie die moralische Konsequenz, die man ganz allgemein und auch in Bezug auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern aus der Judenvernichtung durch die Nazis ziehen muss?

- Wenn eine (dominante) Gruppe eine andere Gruppe von Menschen diskriminieren, unterdrücken und darum entmenslichen will, dann kann sie das nur erreichen, wenn erst die Individuen der dominanten Gruppe selbst durch Propaganda und Indoktrination entmenschlicht sind. Welche Uniformen die Entmenschlichen auch tragen mögen, sie sind selbst keine Menschen mehr, und das ist der einzige Grund, warum sie die Aufgabe erfüllen und die Befehle befolgen, die sie von ihren Befehlshabern bekommen haben.
- Da jegliche mit-menschliche Ethik von Konfuzius bis Buddha, von den ethischen Kapiteln des Alten Testaments bis zur Aufklärung und schließlich zur universellen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen davon ausgeht, dass alle Menschen fundamental gleichwertig und in ihrer menschlichen Würde ebenbürtig sind, ist die Entmenschlichung, die man in Auschwitz versucht hat, bei den Juden zu erreichen, ein starkes Warnsignal, das etwas derartiges nie mehr und nirgendwo und gegenüber niemandem je mehr passieren darf.

In Deutschland ist aufgrund der Vergangenheit die enge Freundschaft mit Israel „Staatsräson“. Ist die Politik, die aus dieser Maxime folgt, ein Beitrag zum Frieden im Nahen Osten? Die Deutschen liefern ja sogar schwere Waffen an Israel. Oder anders gesagt: Welche Gründe bewegen deutsche Bundesregierungen zu einer solchen Politik? Sind es vor allem auch wirtschaftliche Rücksichten auf die sehr einflussreichen großen jüdischen Organisationen in den USA?

Diese Politik der Staatsräson ist der größte politische Skandal der Nachkriegszeit in Deutschland. Sie kann keine andere Gründe haben, als dass sich die deutsche Politik erpressen lässt durch das durchaus berechnete Schuldgefühl der Deutschen, das der Holocaust verursacht hat und das noch immer nicht verschwunden ist. In einer Erpressungs-Situation ist zwar der Erpresser der Hauptschuldige, aber der Erpresste ist durchaus mitschuldig. Es gibt im holländischen ein wunderbares Sprichwort, das besagt: Es sind deine Freunde die dir deine Fehler zeigen. In diesem Sinn sind die deutschen Politiker gar keine Freunde von Israel, sondern nur Mittäter im Verbrechen der Erpressung. Diese verbrecherisch unkritische Haltung gegenüber der Politik Israels ist die dialektische Umkehrung des noch immer vorhandenen Antisemitismus. Nur jemand, der die Juden als völlig gleichwertige Mitmenschen betrachtet, kann gegenüber ihnen auch berechnete Kritik äußern. Wer das nicht kann, ist irgendwo noch tief in seinem innersten noch nicht frei von antisemitischen Gefühlen.

Wie sollte eine „bessere“ deutsche Nahost-Politik denn aussehen?

Sie sollten endlich die Unterdrückung, Diskriminierung und Entmenschlichung der Palästinenser an den Pranger stellen und diese Politik als eine letzte Erscheinungsform eines verbrecherischen Kolonialismus kritisieren und bestreiten.

Aber auch die EU ist Israel gegenüber sehr kritiklos und übt keinen Druck auf die Regierung in Jerusalem aus. Gerade erst hat Brüssel ein neues Handelsabkommen mit Israel geschlossen, das ihm große Vorteile einräumt.

Dies ist völlig in Übereinstimmung mit dem oben Gesagten. Nazi-deutschland hat zwar den Holocaust begonnen, aber kein einziges Land im westlichen Europa, inklusive den USA, hat einen Dreck dagegen getan. Daher fühlen sich alle westlichen, christlich orientierten Länder mitschuldig und lassen sich wie Deutschland erpressen. Zweifelsohne spielen in allen Fällen auch wirtschaftliche Motive eine Rolle, Handel oder Zugang zum Öl oder was auch immer betreffend.

Kritik an Israel gilt in Deutschland als tabu. Dürfen Deutsche Israel und seine Politik kritisieren? Oder sogar an Boykottaktionen gegen Israels oder Produkte aus den besetzten Gebieten teilnehmen?

Sieh meine Antworten auf die Fragen zwei und drei Absätze höher.

Vielen Deutschen scheint der Unterschied zwischen Antisemitismus und Antizionismus nicht klar zu sein. Wie würden Sie diesen Unterschied definieren?

Für einen Antisemiten ist alles, was ein Jude tut oder sagt, einfach darum schlecht, weil es aus einer jüdischen Seele kommt, die wegen ihrer rassistischen Eigenschaften prinzipiell nichts hervorbringen kann, das zu irgendetwas gut wäre. Ein Antizionist ist dagegen jemand, der die Politik des zionistischen Staates Israel wegen dessen Verstößen gegen die Menschenrechte und das internationale Recht kritisiert. War etwa Heinrich Mann, der die Kriegs-Politik des Kaisers kritisierte, ein Antideutscher? (nicht im heutigen Sinn des Wortes gemeint). Keineswegs, im Gegenteil!

Es gibt in Deutschland seit einiger Zeit sehr radikale philosemitische Gruppen – etwa einige Deutsch-Israelische Gesellschaften, die Freunde Israels oder die so genannten „Anti-Deutschen“ – , die inquisitorisch jede Kritik an Israel verfolgen und deren Urheber sofort als „Antisemiten“ anprangern. Was halten Sie von diesen Leuten?

Wie oben schon gesagt, das sind tatsächlich die heutigen Antisemiten, die Juden nicht als normale Menschen sehen können. Da aber der klassische Antisemitismus ohne Mantel nicht mehr als salonfähig gilt, verkleiden sie sich als Antideutsche oder tauchen unter in einer Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

Es gab in letzter Zeit massive Kritik am Zentralrat der Juden in Deutschland. Er sei zu einseitig Israel-freundlich, hieß es. Außerdem sei er so etwas wie eine „Reue-Anmahnungs-Institution“. Teilen Sie diese Kritik?

Zu mehr als 100 Prozent! Der Zentralrat ist genau das, was Friedensorganisationen im Kalten Krieg waren. Das waren von der Sowjetunion mit Geld und Propagandamaterial unterstützte Organisationen mit dem Ziel, den Kommunismus zu fördern. So ist der Zentralrat eine zionistische Mantelorganisation, die letztlich nur Israels Interessen vertritt. Das gilt auch für viele jüdische Gemeinden in Deutschland, die auf fanatische Weise zionistische Propaganda betreiben.

Was sagen Sie Juden, die Sie auf Grund Ihrer Positionen als „jüdischen Selbsthasser“ oder sogar als „jüdischen Antisemiten“ bezeichnen?

Die mache ich lächerlich, weil sie die elementarsten Begriffe wie Antisemitismus und Antizionismus bewusst oder unbewusst nicht

auseinander halten können. Weil die wirklichen und schlimmsten jüdischen Selbsthasser beweisbar die ersten Zionisten waren. Die haben Texte hinterlassen, auf die Alfred Rosenberg oder Heinrich Himmler stolz sein könnten. Über diese Sache habe ich ein kleines Buch geschrieben.

Sie waren in Auschwitz und haben Deutschland von seiner schrecklichsten Seite kennengelernt. Sie leben schon seit Jahrzehnten in den Niederlanden. Wie stehen Sie zum Nachkriegs- und heutigen Deutschland? Haben Sie Vertrauen in seine Politik und Kultur? Oder anders gefragt: Glauben Sie, dass den Deutschen so etwas wie die Bewältigung Ihrer Vergangenheit gelungen ist?

Diese Frage ist auf implizite Weise schon oben beantwortet. Einerseits hat natürlich Deutschland mit der Wiedergutmachung – etwas was nie wieder gutgemacht werden kann – sein äußerstes getan, um Reue über das Geschehene zu zeigen und in schweren Zeiten doch noch viel Geld für die überlebenden Opfer und für den Aufbau des Staates Israel abzugeben. Da die Indoktrination des deutschen Volkes mit Antisemitismus nur während 12 Jahren der NS-Herrschaft intensiv sein konnte, gelang es Deutschland, nach dem Krieg auch wieder eine gute Demokratie zu werden. Andererseits ist aber die übertriebene Liebe zu Israel und Die Sonderbehandlung der Juden in Deutschland eine neue Form von Antisemitismus. Leider wird die deutsche Politik hierbei ganz stark von Israel und seinen Mantelorganisationen unterstützt. Wie oben schon erwähnt gilt dies alles, mutatis mutandis, für die ganze westliche christliche Welt; nur ist es in Deutschland noch etwas deutlicher als in den meisten anderen Ländern. Frau Merkels unkritisches und devotes Verhalten gegenüber den israelischen Regierungen ist mehr als peinlich.

MOSHE ZUCKERMANN wurde 1949 in Tel Aviv geboren. Er lebte zwischen 1960 und 1970 in Frankfurt am Main und studierte an der dortigen Universität – unter anderem auch bei Theodor W. Adorno. Er setzte sein Studium in Israel an der Universität Tel Aviv fort, wo er auch promovierte. Er lehrt seit 1990 am „Cohn Institute for the History of Philosophy and Science and Ideas“. Er hat zahlreiche Bücher zur Geschichte und Kultur Israels und Deutschlands geschrieben. (Das Interview wurde im Februar 2009 gemacht.)

Der Gaza-Krieg war offensichtlich von der israelischen Regierung lange vorbereitet worden. Er war also nicht nur eine Reaktion auf die Qassam-Raketen, deren militärische Wirkung ja sehr begrenzt ist. Was hat Israel mit diesem Krieg aber wirklich beabsichtigt? Warum hat es das Waffenstillstandsangebot der Hamas, das ja vorlag, ausgeschlagen?

Der Krieg war schon länger vorbereitet, weil es ja vermeintlich einen unmittelbaren, aber nicht ganz neuen Anlass gab: den Beschuss israelischer Orte im Süden des Landes. Für meine Begriffe war aber nicht das der Grund für den Ausbruch des Krieges, jedenfalls nicht in diesem horrenden Ausmaß. Es ging vielmehr darum, das Fiasko des zweiten Libanonkrieges zu kompensieren; besonders Ministerpräsident Olmert, aber nicht nur ihm musste daran gelegen sein, ein anderes Bild von seiner Amtszeit zu hinterlassen, als das, welches sich mit dem Ausgang des zweiten Libanonkrieges gebildet hatte. Zum anderen herrscht in Israel momentan Wahlkampf. Man drehe und wende es, wie man will – auch das war mit ein Grund für den Ausbruch der Kampfhandlungen: der Versuch, politisches Kapital aus einem „gewonnenen“ Krieg zu schlagen.

Was ist die Ursache für die völlig unverhältnismäßige und überzogene einseitige Gewalt von Seiten Israels in diesem Krieg – aber auch schon im Libanon-Krieg 2006? Ist es die aus dem

Holocaust herrührende „existenzielle Angst“: so etwas darf uns nie wieder passieren und deshalb gibt es für uns keine moralischen Grenzen?

Ach, ich würde die Shoah in diesem Zusammenhang nicht allzu schnell herbeibemühen. Zumal ja derlei Begründungen immer eine nebulöse Vermutung bleiben müssen. Worum es Israel zu tun war, ist die Wiederherstellung des Abschreckungspotentials der israelischen Armee. Man hatte das Gefühl, dass dieses im zweiten Libanonkrieg ins Wanken geraten war. Mit den Hamas-Kämpfern im Gaza hatte man nun sozusagen „leichtes Spiel“, denn es gab ja keine wirkliche militärische Kampfkonfrontation, und so konnte sich die israelische Armee rühmen, „siegreich“ aus dem Krieg hervorgegangen zu sein.

Sie haben einmal gesagt, dass die innere Logik der Politik, wie der Zionismus sie heute betreibt, zu einem regionalen Krieg führen könnte, der die ganze Region – von Ägypten über Jordanien, Israel und bis nach Syrien – zerstören würde. War der Gaza-Krieg ein Schritt in diese Richtung?

Nein, der Gaza-Krieg gehört nicht in den Überlegungsbereich der Gründe für den Ausbruch eines regionalen Krieges, schon deshalb nicht, weil nicht wenige arabische Länder sich mit der Hamas ganz und gar nicht identifizieren können, sondern in ihr im Gegenteil das Paradigma der Bedrohung im je eigenen Land durch die fundamentalistischen Strömungen sehen. Um die benachbarten Länder in den Zugzwang eines regionalen Krieges zu bringen, bedürfte es eher eines massiven Bevölkerungstransfers der Palästinenser aus ihren Territorien, wie ihn sich einst Meir Kahane, Rehavam Zeevi oder Avigdor Liberman (heute) wünschten.

Präsident Mahmud Abbas hat kein Mandat, für alle Palästinenser zu sprechen. Ohne die Hamas kann es aber keine Verständigung

mit den Palästinensern geben. Was sind die wirklichen Gründe, warum Israel die Hamas als Verhandlungspartner ablehnt?

Israel hat guten offiziellen Grund, die Hamas als Verhandlungspartner abzulehnen, weil die Hamas Israel nicht anerkennt bzw. sich Israel ganz und gar wegwünschen würde. Mahmud Abbas selbst hat eine offene Rechnung mit der Hamas. Die Frage ist halt nur, ob man wirklich nicht mit der Hamas verhandelt. Für meine Begriffe ist es keine Willensfrage, sondern ein Muss: Man muss mit der Hamas verhandeln, weil man ja einen Waffenstillstand erstrebt, mithin auch den von der Hamas gefangen gehaltenen Soldaten Gilad Shalit befreien möchte. Ein wie immer geartetes Abkommen wird ohne (direkte oder indirekte) Verhandlungen mit der Hamas nicht zustande kommen.

Für Israel gibt es nur die Möglichkeit, den Konflikt mit den Palästinensern unendlich zu verlängern oder den erforderlichen Preis für eine echte Friedenslösung zu zahlen. Wie kommt Israel aus dieser Sackgasse heraus?

Israel kann aus dieser Sackgasse nur herauskommen, wenn es sich zu einem genuinen Frieden entschließt, mithin also auch bereit ist, den so genannten Preis für ihn zu zahlen. Das bedeutet nicht weniger, als den Rückzug aus dem Westjordanland, den Abbau des in ihm entstandenen Siedlungswerks, die Lösung der Jerusalem-Frage im Sinne einer Zwei-Staaten-Lösung sowie die symbolische Anerkennung des Rückkehrrechts der palästinensischen Flüchtlinge. Es gibt keinen anderen Ausweg aus dieser Sackgasse, außer den einer endlosen Perpetuierung des Konflikts, was aber längerfristig weder Israel noch die Palästinenser durchhalten dürften.

Israel hat durch den Gaza-Krieg in der Welt einen enormen Image-Verlust erlitten, der schwer wieder gutzumachen sein wird. Ist das der israelischen Regierung gleichgültig oder warum handelt sie so gegen ihre Interessen?

Die israelische Regierung fühlt nicht, dass sie gegen ihre Interessen handelt, sondern meint ganz im Gegenteil in Israels Interesse gehandelt zu haben. Dass dabei die Sicherheitsfrage fetischisiert wird, ist nicht neu. Dass man sich um den Imageverlust in der Welt einen feuchten Kehricht kümmert, auch nicht. Ein Beleg dafür dürfte sich in Kürze einstellen, wenn, wie es momentan aussieht, Benjamin Netanjahu zum nächsten israelischen Premier gewählt und seine Regierungskoalition aus einem großen parlamentarischen Rechtsblock bilden wird.

Der Gaza-Krieg war auch eine Propagandaschlacht, die vor allem über die Fernsehbilder ausgetragen wurde. Israel hat dabei eine mediale Wirklichkeit aufgebaut, die es – wie sich später herausstellte – großenteils gar nicht gab. Israelische Intellektuelle haben diese Darstellung dennoch kritiklos übernommen. Wie ist das zu erklären? Und liegt in dieser zentral gesteuerten Propaganda nicht eine Gefahr für die israelische Demokratie?

Von israelischer Demokratie würde ich in vielerlei Hinsicht nicht sprechen wollen, schon gar nicht in Zeiten des Ausnahmezustandes. Dass die linkszionistischen Intellektuellen diesen Krieg (wieder einmal) mitgetragen haben, überrascht nicht allzu sehr. Auch sie sind der israelischen Regierungspropaganda weitgehend aufgesessen. Aber darüber hinaus ist es ja auch so, dass weder die Hamas heute noch die Hisbollah vor zwei Jahren Bewegungen bzw. Organisationen sind, mit denen man sich von linker (israelischer) Warte leicht solidarisieren oder sogar auch nur ins Gespräch kommen könnte.

Der neue US-Präsident Barack Obama schlägt ganz neue Töne im Umgang mit dem Islam und der arabischen Welt an. Er will – wie er sagt – „auch die Interessen der Palästinenser berücksichtigen“. In Israel wird es nach der Wahl in jedem Fall eine konser-

vative bzw. rechte Regierung geben, die an dem bisherigen Kurs festhalten wird. Bahnt sich hier ein Konflikt mit den USA an?

Es wird auf jeden nicht mehr die Dauerhochzeit geben, die über Jahre zwischen der Bush-Regierung und Israels Regierungen unter Sharon und Olmert bestanden hat. Ob freilich Obama es auf eine Konfrontation ankommen lassen wird, muss erst abgewartet werden. Überhaupt muss erst abgewartet werden, was Obama von dem, was er rhetorisch verspricht, in der praktischen Realität umsetzen wird. Er ist ein Hoffnungsträger, ohne Zweifel, aber geprüft wird er anhand dessen, was er vom Signalisierten verwirklichen wird.

Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel hat sich im Gaza-Krieg mit der Feststellung „Israel hat immer recht“ voll und ganz hinter das israelische Vorgehen gestellt. Dient eine solche unkritische und undifferenzierte Haltung der Lösung des Nahost-Konflikts und dem deutsch-israelischen Verhältnis?

Aus meiner Perspektive dient sie ihr ganz und gar nicht. Aber meine Perspektive ist nicht die der israelischen Regierung und gewiss auch nicht die der deutschen Bundeskanzlerin. Ich glaube, Angela Merkel urteilt im Fall Israels wider besseren Wissen, weil sie ganz in der Tradition der israelisch-deutschen Politikultur steht, wonach Deutschland immer absegnet, was Israel machen zu sollen meint. Die Frage, ob damit den wahren israelischen Interessen gedient wird, erhebt sich für Deutschland bzw. für seine Kanzlerin gar nicht.

Amerikanisch-jüdische Organisationen und der Zentralrat der Juden in Deutschland haben behauptet, die Demonstrationen in aller Welt gegen den Gaza-Krieg seien zutiefst antisemitisch gewesen und hinter ihnen steckten vor allem Alt- und Neonazis. Abgesehen davon, dass auch Juden überall mit gegen diesen Krieg protestiert haben – wird hier der Antisemitismus-Vorwurf nicht auf eine völlig falsche Schiene geleitet?

Ja, der Antisemitismus, der natürlich überall bekämpft gehört, wo er in Erscheinung tritt, wird schon seit geraumer Zeit verdinglicht und in perfidester Weise ideologisch instrumentalisiert. Das Schlimme dabei ist, dass diejenigen, die groß von Antisemitismus tönen, noch immer den Unterschied zwischen Israelkritik, Antizionismus und Antisemitismus nicht begriffen haben. Nicht begriffen haben sie zudem, dass das, was Israel an Horrendem anrichtet, zwangsläufig auch den realen Antisemitismus in der Welt nährt. Man kann offenbar nicht den Apfel essen und ihn auch gleichzeitig ganz behalten.

In Deutschland ist wegen der jüdischen Zuwanderer aus Russland viel von der „Wiedergeburt des Judentums“ die Rede. Die Erneuerung wird aber – etwa durch den Zentralrat der Juden in Deutschland und viele jüdischen Gemeinden – im Sinne eines militanten Zionismus durchgeführt, was man jetzt wieder durch die rückhaltlose Unterstützung für Israels Vorgehen im Gaza-Streifen feststellen konnte. Hat eine solche „jüdische Erneuerung“ Zukunft?

Ich höre von einer „Wiedergeburt des Judentums“ in Deutschland bzw. von der „jüdischen Erneuerung“ zum ersten Mal. Ich dachte immer, das sei der Job des Zionismus gewesen. Na, da wird man sich in Israel aber freuen. Gemeinhin werden in Israel die in Deutschland (nach der Shoah) lebenden Juden für die schmachlichsten der Diaspora gehalten. Vielleicht wird jetzt durch die „Erneuerung“ eine Zeitenwende eintreten: Die in Deutschland lebenden Juden kämpfen von Deutschland aus bis zum letzten israelischen Blutstropfen.

Es gibt immer mehr jüdische Intellektuelle, Wissenschaftler und Politiker die sich kritisch mit den Grundpfeilern des Zionismus auseinandersetzen (z.B. Sie selbst, Ilan Pappé, Tom Segew, Yehuda Elkana, Avi Shlaim, Shlomo Sand, John Rose, Avraham

Burg und der verstorbene Simcha Flappan, um nur einige zu nennen). Bedeutet das, dass dieses Hinterfragen und In-Frage-Stellen auf Dauer der zionistischen Ideologie die Legitimation entzieht? Wie wird sich das auf den Staat Israel auswirken?

Ach Quatsch, die Leute, die Sie erwähnen, mich eingeschlossen, haben doch in Israel politisch nichts zu bestellen – sie bilden eine randständige Minorität. Wenn der zionistischen Ideologie je die Legitimation entzogen werden sollte, wird es nicht wegen einiger Intellektueller geschehen, sondern wegen historischer Bewegungen innerhalb des Judentums, geopolitischer Interessen in der Region und anderer Umbrüche, die aber struktureller Natur sein müssen. Nichts dergleichen steht in absehbarer Zukunft an.

* * *

***FELICIA LANGER** wurde 1930 im polnischen Tarnow als Tochter eines jüdischen Rechtsanwaltes geboren. 1939 floh sie vor den Nazis in die Sowjetunion. 1949 heiratete sie und ging mit ihrem Mann Mieciu, der fünf Konzentrationslager überlebte, nach Israel. Dort studierte sie Jura und wurde nach dem Schock des Sechs-Tage-Krieges 1967 die erste israelische Rechtsanwältin, die Palästinenser gegen Israels Justiz verteidigte. 23 Jahre lang ging sie dieser Tätigkeit nach, 1990 gab sie aus Protest ihr Büro auf und lebt seitdem in Tübingen. 1990 erhielt sie den Alternativen Nobelpreis. Sie hat zahlreiche Bücher über den Nahost-Konflikt geschrieben. (Das Interview wurde im April 2009 gemacht.)*

Wie erklären Sie sich die Tatsache, dass die große Mehrheit der Israelis eine Regierung gewählt hat, die keinerlei Interesse an

einer Friedensregelung mit den Palästinensern hat? Der israelische Journalist Gideon Levy hat dieser Tage in einem Artikel darauf hingewiesen, dass es auch im neuen israelischen Parlament (der Knesset) keine Fraktion mehr gibt, die einen Frieden mit den Palästinensern anstrebt. In Israel herrsche die Meinung vor, die sind hinter der Mauer und interessieren uns nicht mehr.

In der Knesset gibt es kleinere Fraktionen – Kommunisten und Araber – , die einen Frieden mit den Arabern anstreben. Die israelische Friedensbewegung wurde aber durch die Arbeit der Arbeitspartei und speziell vom damaligen Ministerpräsidenten Ehud Barak zerstört, als er nach der Konferenz von Camp David im Jahr 2000 erklärte, dass es keinen Partner für den Frieden gebe. Die offizielle militaristische Indoktrination der israelischen Bevölkerung und die ständige Gehirnwäsche der Propaganda haben ihre Wirkung gezeitigt. Das Ergebnis war, dass die Israelis glauben, sie seien von Feinden umzingelt und müssten immer mehr aufrüsten und permanent Krieg führen. Dabei wurden die Möglichkeiten einer friedlichen Lösung des Konflikts und verschiedene Friedensinitiativen völlig ausgeblendet. Israel kann seit fast 42 Jahren ungestört und völlig straffrei eine unterdrückerische und koloniasatorische Besatzung betreiben – und die Welt schweigt dazu. Diese Besatzung ist auch der Nährboden für Extremismus. Eine totale Herrschaft der Israelis über das palästinensische Volk brutalisiert aber die Israelis selbst und erodiert ihre Moral. So verliert Israel seine Seele. Das Schweigen der Welt dazu ist sehr gefährlich. Martin Luther King sagte einmal: „Ein Tag wird kommen, und wir werden vergessen, was unsere Feinde gesagt haben, aber wir werden in Erinnerung haben, dass unsere Freunde geschwiegen haben...“

Die ganze Hoffnung ruht nun auf dem neuen US-Präsidenten Barack Obama. Wird er Druck auf Israel ausüben, um die Situation zu verändern?

Obama ist eine Hoffnung, obwohl er schon gezeigt hat, dass er sich der mächtigen jüdischen Lobby in den USA beugt. Aber die israelische Politik der Friedensresistenz, so wie sie vom neuen Ministerpräsidenten Benjamin Netanyahu und seinem Außenminister, dem Faschisten Avigdor Liebermann, vertreten wird, wird dem Interesse der USA im Nahen Osten nicht dienen. Die neue israelische Regierung setzt nur die Politik der Friedensresistenz ohne Maske der Vorgängerregierung von Ehud Olmert und Zipi Livni fort. Auch die öffentliche Meinung in den USA – inklusive der Mehrheit der Juden dort – ist gegen diese Politik. Das ist aber genau die Voraussetzung für Obamas Einmischung.

Israel muss aber etwas unternehmen und das Problem mit den besetzten Gebieten lösen denn es befindet sich ja in einem großen Dilemma: Wenn es aus dem Westjordanland abzieht, besteht die Gefahr, dass es mit einem Teil der Siedler zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt. Annektiert Israel aber das Westjordanland, läuft die Entwicklung auf einen bi-nationalen Staat hinaus, in dem es in nicht allzu ferner Zukunft eine arabische Mehrheit geben wird. Wie kommt Israel aus dieser Sackgasse heraus?

Ich glaube nicht an einen Bürgerkrieg, wenn Israel die Siedlungen räumen wird. Die *conditio sine qua non* ist ernster internationale Druck, der dem israelischen Volk klar machen wird, dass die Räumung der besetzten Gebiete die dem Völkerrecht entsprechende Lösung ist. Es ist die einzig mögliche Lösung und sie wird ein Segen für Israel sein.

Israel ist ganz offensichtlich nicht gewillt und in der Lage, das Problem mit den Palästinensern zu lösen und auch mit seinen arabischen Nachbarn friedlich zusammenzuleben, weil es allein auf seine militärische Stärke setzt. Das wirft aber die Frage auf,

ob der Staat Israel und die zionistische Ideologie mit der Politik, die dieser Staat betreibt, überhaupt auf Dauer überleben können?

Ja, Israel ist nicht gewillt, mit den Palästinensern und den anderen Arabern Frieden zu schließen. Ich habe in meinem letzten Buch „Um Hoffnung kämpfen“ geschrieben, dass Israel seine Politik ändern müsse, wenn es überleben will. Wörtlich habe ich geschrieben: „Die wirklichen Freunde Israels müssen das Land dazu bringen, diesen Weg der Vernunft einzuschlagen. Dann werden sich diese Freunde auch als Freunde aller Völker des Nahen Ostens erweisen. Der Weg der Gewalt, den Israel mit Unterstützung der westlichen Regierungen geht und für den einzig richtigen hält, führt in den Abgrund.“

Viele Deutsche können nicht verstehen, dass die Juden, die in ihrer Geschichte und dann besonders durch die Nazis so gelitten haben, nun einem anderen Volk, das den Juden nichts getan hat, so große Leiden zufügen. Hängt dieses Verhalten der Israelis mit der Traumatisierung durch den Holocaust zusammen? Oder ist es direkt ein Folge der zionistischen Ideologie, die ja den totalen Anspruch auf Palästina zum Inhalt hat, ohne die Ureinwohner dieses Landes überhaupt zur Kenntnis zu nehmen?

Das Leid macht Menschen nicht zwangsläufig besser. Man muss aus ihm die richtige humane Lehre ziehen, wie es etwa meine Familie und die israelische Friedensbewegung getan haben. Die Lehre heißt: Menschlichkeit. Diese Lehre hat das israelische Establishment nicht gezogen. Die offizielle Indoktrination in Israel lautet, dass überall ein neuer Holocaust lauert. Man folgert daraus, dass man rüsten muss. Wie Lieberman mit einem Zitat der alten Römer sagt: Si vis pacem para bellum! (Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor!). Die zionistische Ideologie hat ja als Ziel nicht nur einen jüdischen Staat in Palästina, sondern sie will ganz Palästina für ihren jüdischen Staat.

Das heißt: Sie wollen ein Maximum an Territorium mit einem Minimum an Palästinensern.

In Deutschland ist das gute Verhältnis zu Israel aufgrund des Holocaust „Staatsraison“. Tut die deutsche Regierung mit diesem kritiklosen Verhalten Israel gegenüber und sich selbst einen Gefallen oder schadet sie damit nicht sogar dem Friedensprozess im Nahen Osten?

Das ist nicht von Seiten Deutschlands nur ein gutes Verhältnis, sondern eine Huldigung. Sie ist durch eine totale Einseitigkeit gekennzeichnet, die für Israel nur schädlich ist. Der Gipfel der Einseitigkeit war der Besuch von Kanzlerin Angela Merkel im März 2008 in Israel und dabei besonders ihre Rede in der Knesset. In der israelischen Friedensbewegung wird die Kanzlerin genau dafür kritisiert. Einer der sich auch kritisch zu Wort gemeldet hat, ist der israelische Historiker Meir Margalit. Er wies darauf hin, dass das israelische Friedenslager alles andere als glücklich über Merkels einseitige Parteinahme ist. Es sei vielmehr Merkels Aufgabe, mit lauter Stimme zu sagen, dass das 21. Jahrhundert keinen Platz mehr für Besatzungsmächte habe. So hat er es formuliert. (Frankfurter Rundschau, 26. 3. 2008).

Sollte Deutschland zusammen mit der EU Druck auf Israel ausüben, um ernsthafte Schritte zu einem Nahostfrieden zu unternehmen?

Ja, absolut. Das ist im Interesse Israels. Das ist ein Brandherd geblieben. Und Druck ist auch im Interesse Europas.

In Deutschland wird nach dem Gaza-Krieg heftig über die Frage diskutiert, ob Deutsche sich wegen der NS-Vergangenheit an Boykottaktionen gegen israelische Importe – etwa Früchte und Obst – aus den besetzten Gebieten beteiligen sollten. Denn diese

Produkte sind ja zumeist mit einem falschen Herkunftsetikett versehen. Sollen Deutsche an solchen Boykottaktionen teilnehmen?

Man sollte keine Angst vor dem Vorwurf des Antisemitismus haben. Alles, was eine Wirkung auf eine Kehrtwende der aggressiven israelischen Politik ausübt, ist ein Beitrag zum Frieden. Israel ist ein Apartheidsstaat. Das sagen ehemalige Kämpfer gegen die Apartheid in Südafrika – etwa Bischof Desmond Tutu und der ehemalige Minister Ronny Kasrils, der im übrigen Jude ist. Kann man die Apartheid mit Lobeshymnen wie von der Bundeskanzlerin bekämpfen? Boykott ist ein gewaltfreies Druckmittel – die meisten Mitglieder der israelischen Friedensbewegung (nicht alle) befürworten solchen Druck.

Israel wird wegen seiner Besatzungspolitik und der Diskriminierung der Palästinenser in Israel selbst immer wieder vorgeworfen, ein „rassistischer“ Staat zu sein. Auf der zurückliegenden UNO-Konferenz in Genf wurde ein entsprechender Vorwurf aus dem Schlussdokument gestrichen. Gibt es in Israel Rassismus?

Die Politik Israels in den besetzten Gebieten ist klar rassistisch. Wer die Mauer auf palästinensischem Gebiet, die Sperren, die Straßen nur für Juden, die Bevorzugung der jüdischen Siedler mit Wasser, die eingeschränkte Bewegungsfreiheit der Palästinenser und die Wegnahme des Bodens mit eigenen Augen gesehen hat, der kann sich selbst ein Urteil bilden. Das ist aber nur die Spitze des Eisberges. Der Rassismus zeigt sich auch gegenüber den Palästinensern in Israel, die die israelische Staatsbürgerschaft besitzen. Beim Erwerb von Boden und Bildung, bei der Arbeit und bei der Gerichtsbarkeit sind sie klar benachteiligt. Lieberman hatte 2006 vorgeschlagen, die arabischen Abgeordneten der Knesset, die Verbindungen zur Hamas oder Hisbollah unterhalten, wie Nazi-Kollaborateure hinzurichten.

Die Menschen in Gaza vegetieren nach den furchtbaren Zerstörungen des Krieges nur noch dahin. Nach allen Berichten aus dem eingeschlossenen Gebiet kann kein Wiederaufbau stattfinden, weil Israel keine Baumaterialien durch die Grenze lässt. Auch Lebensmittel und Medikamente kommen nur sehr spärlich durch. Was kann und soll die Welt angesichts dieser Situation tun?

Der so genannte Gaza-Krieg war ein Kriegsverbrechen. Und was Israel jetzt tut, ist auch ein Verbrechen. Papst Benedikt hat jetzt bei seinem Besuch in Bethlehem Anteil genommen an den Opfern, die man den Menschen in Gaza durch den Krieg zugefügt hat. Die immer noch andauernde Blockade ist auch ein Kriegsverbrechen und bereitet eineinhalb Millionen Menschen so viel Leiden. Der Papst hat klar und deutlich ihr Ende gefordert. Hunderttausende von Palästinensern dort sind obdachlos – zum zweiten Mal in ihrem Leben. Das erste Mal wurden sie es durch die israelische Vertreibung 1948. Der Wiederaufbau der zerstörten Häuser und der Infrastruktur ist unmöglich, weil die Israelis ihn nicht zulassen. Was Israel tut, ist einmalig: Erst zerstören und dann den Wiederaufbau verhindern. Man darf nicht vergessen und darf nicht schweigen und man muss Druck ausüben – das sind wir der Bevölkerung von Gaza schuldig. Der Papst hat wenigstens bei seiner Rede in Bethlehem das Leiden der Bewohner von Gaza erwähnt und er hat einen wirklich souveränen Staat für die Palästinenser gefordert. Das ist sehr verdienstvoll.

Israel droht seit Monaten, die Atomanlagen im Iran zu bombardieren. Ist der Iran wirklich der gefährliche Feind Israels? Israel ist selbst Atommacht und soll über etwa 250 Bomben verfügen. Wäre nicht Abrüstung im Nahen Osten der bessere Weg?

Die Gefahr kommt von Israel – der viertgrößten Militärmacht der Welt, die atomare Waffen besitzt und eine sehr gefährliche Regierung hat.

Der Iran bedroht Israel nicht. Iran ist kein aggressives Land, es hat seine Nachbarn seit Jahrhunderten nicht angegriffen. Die Rhetorik von Präsident Ahmadinedschad ändert daran nichts. Abrüstung ist im Nahen Osten ein Imperativ. Israel will aber keine Kontrolle seiner Atomwaffen zulassen. Der israelische Publizist Uri Avnery nennt die ganze Geschichte von der angeblich existenziellen Bedrohung Israels durch den Iran einen Bluff.

* * *

URI AVNERI wurde 1933 in Beckum (Westfalen) geboren. 1933 emigrierte er mit seinen Eltern nach Palästina .Er ist einer der bekanntesten Politiker, Journalisten und Friedensaktivisten in Israel. Er gab das Nachrichtenmagazin „Haolam Hazeh“ heraus und war viele Jahre Parlamentsabgeordneter. Seit Jahrzehnten setzt er sich für den arabisch-israelischen Dialog mit dem Ziel der Gründung eines palästinensischen Staates ein. 1982 traf er sich als erster Israeli mit Yassir Arafat. 2001 erhielt er für seine Friedensbemühungen den Alternativen Nobelpreis. (Das Interview wurde im April 2007 geführt, ist in seinen Kernaussagen aber noch hochaktuell.)

Die israelische Regierung [damals noch unter Ministerpräsident Ehud Olmert] will nun direkt mit der Arabischen Liga und den Palästinensern Gespräche führen. Die Araber hatten ja vor kurzem ein respektables Friedensangebot gemacht. Gibt es also Chancen für eine Friedenslösung im Nahen Osten?

Das ist nur Schaum auf dem Wasser, da steckt nichts dahinter. Die jetzige wie die vorige israelische Regierung sind gegen die Friedensinitiative. Denn wenn Verhandlungen zustande kommen, werden sie dazu führen, dass Israel die besetzten Gebiete oder zumindest ihren größten Teil zurückgeben muss. Das heißt, die jüdi-

schen Siedlungen müssen dort abgezogen werden. Selbst wenn die jetzige Regierung es wollte – und sie will es nicht – , könnte sie das nicht durchführen, weil es zu einer großen politischen Krise führen würde.

Warum eine Krise, wenn doch Aussicht auf Frieden besteht?

Die große Mehrheit der Israelis ist für den Abzug und damit für den Frieden, aber die Minderheit, die ihn nicht will, ist sehr stark motiviert. Deshalb kann die Regierung an einen Abzug gar nicht denken. Diese Regierung verfügt über keine starken und führenden Persönlichkeiten. Sie hofft nur zu überleben. Diese Regierung bleibt nur im Amt, weil die Israelis glauben, eine neue Regierung wird noch schlimmer sein als diese. Deshalb regiert sie weiter, ist aber außerstande, etwas Grundlegendes zu tun.

Erschwerend kommt ja wohl auch hinzu: Die Regierung steckt tief im Korruptionssumpf und der Libanon-Krieg vom letzten Sommer ist auch noch nicht verarbeitet.

Beides sind wichtige Elemente der heutigen Situation. Der Libanon-Krieg war unnützlich und unvernünftig. Er hat das Vertrauen der Israelis an sich selbst und ihre Regierung sehr erschüttert. Das hat eine Krise hervorgerufen, die noch sehr lange weiter gehen wird.

Auf israelischer Seite heißt es immer, die Hamas sei eine terroristische Organisation. Wenn sie an der Regierung beteiligt sei, könne man mit den Palästinensern keinen Friedensvertrag abschließen. Ist das ernst gemeint oder nur ein Vorwand?

Das Hauptziel der Regierung ist, Friedensverhandlungen unmöglich zu machen. Es gehört zu diesem Konflikt, dass jeder der Beteiligten ganz genau weiß, wie der Friedensvertrag aussehen wird. Das kann

man annehmen oder ablehnen. Die Regierung lehnt es ab und sucht nach Vorwänden, um die Verhandlungen gar nicht erst aufzunehmen. Da schiebt sie die Hamas vor.

Nun argumentiert die israelische Regierung aber, dass bei einem Annehmen der arabischen Vorschläge Millionen palästinensischer Flüchtlinge ins Land kämen – und das wäre das Ende Israels.

Das ist absolut unwahr, denn in dem arabischen Friedensplan steht ganz klar drin, dass eine Lösung der Flüchtlingsfrage nur im Einverständnis mit Israel zustande kommen soll.

Und welche Rolle spielt die Hamas?

Die Hamas wird als Vorwand benutzt, denn diese Organisation hat ja schon indirekt erklärt, dass sie bereit ist, jeden Friedensvertrag mit Israel anzunehmen. Sie kann auch gar nicht anders, denn die Hamas ist wie jede politische Bewegung oder Partei auf die öffentliche Meinung der Palästinenser angewiesen. Und die Palästinenser wollen mit großer Mehrheit den Frieden. Darum hat die Hamas gar keine Wahl, als einem Frieden zuzustimmen. Die offizielle Ideologie von Hamas untersagt es ihr aber, Israel anzuerkennen, also kann sie es nicht so deutlich und klar aussprechen.

Der iranische Präsident Ahmadinedschad stößt immer wieder Drohungen gegen Israel aus. Das Land beherrscht angeblich den nuklearen Brennstoffkreislauf oder ist auf dem Weg dorthin. In den USA wird offen über eine Bombardierung der iranischen Atomanlagen gesprochen, vielleicht schon militärisch vorbereitet. Wird dieser Krieg kommen?

Ich denke, ja. Wenn Präsident Bush ihn bewerkstelligen kann, wird er

es tun. Die Frage ist, ob das amerikanische Militär damit einverstanden ist. Außerdem muss man fragen, ob das Problem zu lösen ist, wenn man den Iran von der Luft aus bombardiert. Wenn die führenden US-Militärs sagen, wir können den Iran allein aus der Luft in die Knie zwingen und seine Atomanlagen vernichten, dann wird Bush es wahrscheinlich tun. Die israelische Regierung wird ihn dazu ermuntern. Ja, es kann wirklich passieren.

Was wären die Folgen?

Ich würde jeden – auch meine eigene Regierung – vor einem solchen Abenteuer warnen, von dem man weiß, wie es anfängt, aber nicht, wie es beendet wird. Man kann den Iran bombardieren, aber dann geht der Krieg weiter – mit Auswirkungen, die man sich noch gar nicht vorstellen kann. Der Iran ist nicht der Irak. Der Irak war nie ein Staat, da hat man drei Völker zusammengepfertcht, die nicht zueinander wollten. Ein einiges und stolzes Volk wie den Iran zu bezwingen, das eine so große Rolle in der Weltgeschichte gespielt hat, dürfte sehr schwer sein.

Was würde ein solcher Krieg für Israel bedeuten?

Ein Krieg gegen den Iran wäre völlig unverantwortlich – ein Verbrechen auch gegen Israel. Wir leben in dieser Gegend und hier müssen wir weiter leben. Ein solches Abenteuer würde die gesamte moslemische Welt gegen uns aufbringen. Wenn dann durch einen solchen Krieg ein fanatischer religiöser Widerstand rings um uns herum herrscht, das wäre schlimm für unsere Zukunft. Deshalb müssen wir Frieden mit der arabischen Welt machen. Meine Hoffnung ist, dass eines Tages in dieser Region eine Wirtschafts- und Sicherheitsgemeinschaft – ähnlich der EU – mit den Araber, den Iranern und vielleicht mit den Türken zustande kommt, in der wir gut leben können.

Sie haben keine Angst vor dem Iran?

Die Tatsache, dass es im Iran einen Präsidenten gibt, der ein großes Maul hat und die dümmsten Sachen von sich gibt, muss mich nicht beunruhigen. Er ist auch nicht der wichtigste Mann dort. Der Iran wird von religiösen Wüdenträgern regiert und die haben sich bisher sehr verantwortungsvoll verhalten.

Die EU hat lange Zeit die Palästinenser wegen des Wahlsieges der Hamas bokottiert. Ist dieser Boykott richtig?

Ich finde das Verhalten der EU skandalös, ja verächtlich. Es entspricht nicht europäischen Interessen und auch nicht den Interessen des Friedens im Nahen Osten. Dieser Boykott muss aufhören. Es ist eine Pflicht Europas, den Palästinensern zu helfen, dass sie ein anständiges Leben führen können. Ihre schlimme Situation ist ja durch Vorgänge in Europa entstanden. Die bedingungslose Unterstützung einer falschen Politik der israelischen Regierung hat weder etwas mit Anstand noch mit Moral zu tun. Hier zeigt sich auch, wie sehr Europa von Amerika politisch abhängig ist.

Auch in Deutschland mehrt sich der Widerstand gegen die israelische Politik gegenüber den Palästinensern. Dürfen Deutsche Israel kritisieren?

Ich sage den Deutschen wie allen anderen Völkern: Man muss Israel lieben und man muss es kritisieren. Etwas kritiklos anzunehmen, zeugt nicht von Liebe, das zeugt von Feigheit. Ich möchte, dass Deutsche sich gegenüber Israel genau so verhalten wie gegenüber anderen Staaten. Unser Staat muss mit normalen moralischen Maßstäben gemessen werden. Natürlich sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel – oder besser gesagt zwischen dem deutschen und dem israelischen Volk – nicht normal und können

auch nicht normal sein nach dem, was passiert ist. Was geschehen ist, darf man nicht vergessen und man wird es auch in tausend Jahren nicht vergessen. Aber das darf nicht dazu führen, dass man unmoralisches Verhalten heute rechtfertigt.

* * *

„Hitler besiegen“

Der israelische Politiker Abraham Burg hat ein Buch geschrieben, das viele Tabus bricht und auch für uns Deutsche hochaktuell ist

„Der Holocaust ist vorbei, es ist Zeit, dass wir uns aus seiner Asche erheben.“ Der Mann, der das schreibt, ist ein prominenter Israeli, ein Angehöriger des Establishments, der in der zionistischen Hierarchie hohe Positionen bekleidet hat. Er war nicht nur Abgeordneter der Arbeitspartei im israelischen Parlament (der Knesset), sondern auch dessen Präsident, dazu Vorsitzender der Jewish Agency und der Zionistischen Weltorganisation. Sein Name: Abraham Burg, Sohn des deutschen Holocaust-Überlebenden Josef Burg aus Dresden, der als Minister in verschiedenen israelischen Kabinetten diente und einer der Mitbegründer des jüdischen Staates war. Der Sohn dieses Mannes stellt nun das ideologische Fundament, auf dem Israel ruht, in Frage. Denn das permanente Opfer-Sein-Wollen und die Forderung, dass „uns das nie wieder passieren darf“, ist in diesem Land Staatsräson. Jede israelische Politik richtet sich an dieser Maxime aus und auch die große Mehrheit der Israelis stellt sie nicht in Frage.

Zunächst: Burg ist ein begeisterter Israeli, er liebt sein Land über alles und preist es bisweilen in hymnischen Worten. Aber irgendetwas in der Entwicklung des jungen Staates ist schief gelaufen – so schief,

dass er heute um seine Weiterexistenz fürchten muss. Drei Ereignisse macht Burg für das Desaster Israels verantwortlich. Zwei von ihnen liegen in den sechziger Jahren eins zu Beginn der siebziger: Der Eichmann-Prozess 1961, der Sechs-Tage-Krieg 1967 und der Jom-Kippur-Krieg 1973. Bis zu diesen Begebenheiten sei Israel auf einem guten, eben dem richtigen Weg gewesen: demokratisch, weltoffen und universal. Ausgerechnet in den sechziger Jahren, in denen im ganzen Westen eine optimistische Aufbruchstimmung geherrscht habe und Menschen-, Frauen- und Bürgerrechte breite Anerkennung fanden, Diskriminierungen und Rassenschranken beseitigt worden seien, habe Israel die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen.

Burg schreibt: „Israel und beträchtliche Teile des Weltjudentums orientierten sich rückwärts hin zu den Grundlagen, die wir bei unserem Eintritt in die Moderne hatten überwinden wollen. Während die anderen Länder der Welt ihre finsternen Seiten aufgaben, zogen wir uns in unser eigenes Gefängnis zurück. Während sie ihre Fesseln sprengten, verschlossen wir uns hinter Gittern. Der Westen war unser Hauptbezugspunkt, zu ihm wollten wir gehören. Aber während er sein Bewusstsein erweiterte, verengten wir unseres. Das Judentum siegte über das Israelischsein, die jüdische Paranoia gewann die Oberhand über das gerade erst erworbene israelische Selbstbewusstsein und schnitt uns von der erst jüngst hergestellten Verbindung zur neuen Ära des Universalismus und der Liebe ab.“

Der Eichmann-Prozess. Mit ihm habe das neue Israel, das dreizehn Jahre lang jede Erwähnung an den Holocaust unterdrückt habe, direkt an die jüngste Vergangenheit angeknüpft. Damit sei aber die große Chance vertan worden, die Botschaft der Nürnberger Prozesse gegen die führenden Nazis weiterzutragen, nämlich Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit anzuklagen, um daraus ein weltweit gültiges Strafrecht und eine neue internationale Ethik zu schaffen. Denn die israelische Führung habe mit der Gerichts-

verhandlung gegen den bürokratischen Organisator der „Endlösung“ einen Schauprozess in rein zionistischem Rahmen veranstaltet. Sinn des Spektakels sei es gewesen, die Geschichte des Holocaust offiziell aus der Sicht des israelischen Establishments darzustellen. Nur so sei zu erklären, dass man so viele Zeugen geladen hätte, die zu Eichmanns Vergehen selbst gar nichts hätten aussagen können. Durch diese Art der Prozessführung sei aber in Israel eine emotionale Explosion ausgelöst worden, weil alles wieder hochgekommen sei, was bis 1961 mit großen Mühen begraben worden sei: Schmerz, Trauma, Wut und Frustration, Rachsucht und Schuldgefühle. Ziel des Prozesses sei es ganz offensichtlich gewesen, auf diese Weise eine neue israelische Generation zu schaffen, die den Holocaust [Burg zieht das Wort Shoa vor, benutzt aber beide Begriffe, d. Verf.] tief verinnerlichen und immer gegenwärtig haben sollte. Was auch gelang.

Burg kritisiert, dass mit diesem Prozess Hitler erneut zum Leben erweckt worden sei: „Der Eichmann-Prozess war ein Initiationsritual, in dem sich Israel als Opfer betätigte. Im Laufe der Jahre ist es dasselbe Lied geblieben... Die israelische Viktimologie blüht. Den kleinen Adolf haben wir hingerichtet, weigern uns aber nach wie vor, uns von dem großen Adolf zu trennen, der in seinem Berliner Bunker Selbstmord beging, für uns aber ebenso mythisch bleibt... Er wird wiederbelebt, um uns eine Erklärung und Rechtfertigung für viele unserer Taten und Unterlassungen zu bieten. Wir müssen uns ständig als ewige Opfer fühlen und Opfer bringen, um uns der Verantwortung für die Realität zu entziehen, mit der wir konfrontiert sind. Kein Wunder, dass jeder beliebige Feind in unseren Augen zu Hitler wird und in Israels Halle der Schande eingeht.“ An anderer Stelle schreibt Burg: „Aus einer Gesellschaft, die die Träume ihrer Gründer verwirklichen wollte, entwickelte sich eine verfolgte, scheinheilige Nation, die leicht in Angst zu versetzen, rachsüchtig ist und zu Zwangsmaßnahmen neigt. Die selbstbewusste Gründergeneration kapitulierte vor den Überlebenden.“

Stimmen, die vor dieser Art der Prozessführung gegen Eichmann gewarnt hatten und die ethischen und universalistischen Aspekte der Konsequenzen des Holocaust und der Gerichtsverhandlung in den Vordergrund stellen wollten – wie etwa Hannah Arendt oder Martin Buber – hätte man in den Wind geschlagen und sie sogar mit schmähernder Kritik überzogen.

Burg konstatiert beim israelischen Establishment noch zwei weitere Motive für den Eichmann-Prozess. In Israel sei bekannt geworden, dass die zionistische Führung im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina während des Holocausts der Nazis nicht allzu viel getan hätte, um die bedrohten Juden vor dem Tod zu retten. Zudem habe die zionistische Führung eine „Auswahl“ unter den Juden in den Vernichtungslagern in Europa getroffen, die nach Palästina kommen sollten und durften. Man habe nur junge, kräftige und kriegsdiensttaugliche Personen haben wollen, weil nur mit solchen Leuten der Aufbau des künftigen Staates voranzubringen gewesen sei. Der Aufbau hätte absoluten Vorrang gehabt. Ein furchtbarer Vorwurf, der vor allem dem Zionistenführer David Ben Gurion und seinen Mitstreitern galt. Deshalb sei der Schauprozess gegen Eichmann für Ben Gurion in erster Linie auch ein Kampf um die richtige zionistische Geschichte gewesen, also seine Antwort auf die „Auswahl“-Vorwürfe. Burg schreibt: „Der Eichmann-Prozess war die aggressivste Verteidigung, die Ben Gurion vor dem Gericht der israelischen Geschichte vorbrachte.“

Als weiteren Grund konstatiert Burg für den Eichmann-Prozess: Ben Gurion habe mit ihm den Boden für die Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland bereiten wollen. Eichmanns Hinrichtung sollte die symbolische Bedeutung haben, das „alte“ Deutschland hinzurichten, um dann das Verhältnis mit dem „neuen“ zu normalisieren. Aus diesem Grund habe er auch den Oberstaatsanwalt veranlasst, in seiner Anklageschrift „Deutschland“ durch „Nazi-Deutschland“ zu

ersetzen. Die viel zu frühe Versöhnung mit Deutschland habe aber die ganze Wut und die Aggressionen der Israelis auf die Araber umgelenkt.

Der Sechstage-Krieg 1967. Dieser Sieg über die arabischen Staaten habe Israel in einen hybriden und irrationalen Rauschzustand versetzt. Mit diesem gewonnenen Krieg habe Israel dann an eine ferne Vergangenheit, an das historische Land Israel, die biblische Heimat und das glorreiche jüdische Reich, die „Wiege unserer Kultur“ angeknüpft. Diese Träume von längst vergangener Größe hätten wiederum den heutigen Albtraum der fortgesetzten Besetzung palästinensischer Gebiete mit all ihren Folgen entfesselt, dessen Ende nicht absehbar sei. Dieser berauschte Sieg, die Demütigung der Araber und die Eroberung ihres Landes („biblischer Regionen“) habe man in Israel als „Entschädigung für die europäische Zerstörung [die Shoa an den Juden] empfunden. „Was Hitler und Eichmann vernichtet hätten, holten die IDF [die israelischen Streitkräfte] und unser Nationalgeist in einem Blitzkrieg zurück.“

Der Jom-Kippur-Krieg 1973. In diesem Krieg siegte Israel zwar, erlitt aber hohe Verluste und empfand ihn deshalb als schwere Niederlage. Er dämpfte die Stimmung wieder, fachte aber auch Rachegelüste und neue Bedrohungsängste an. Alle drei Ereignisse stellten – so Burg – für Israel den katastrophalen Wendepunkt dar, von dem an Staat und Gesellschaft sich bis zur Unkenntlichkeit veränderten.

Burg spart deshalb nicht mit harter, oft vernichtender Kritik an seinem Land. Die Wende in den sechziger Jahren habe Israel auf den falschen Weg gebracht. Vor allem sei es ein Land der Gewalt geworden. „Durch die Shoa wurde Israel zur Stimme der Toten und spricht mehr im Namen derer, die nicht mehr sind, als im Namen der Lebenden. Und als ob das noch nicht genüge, ist der Krieg mittlerweile eher die Regel als eine Ausnahme. Unsere Lebensweise ist kämpferisch

gegen Freund und Feind. Man könnte sagen, die Israelis verstünden nur Gewalt... Jeder Staat muss vernünftige Gewaltmittel zur Verfügung haben, aber rohe Gewalt allein genügt nicht, ein Staat braucht auch das Selbstvertrauen, sie im Zaum zu halten. Wir verfügen tatsächlich über Gewalt, über viel Gewalt und nur über Gewalt. Wir haben keine Alternative, keine klare Einstellung und keinen sonderlichen Willen, unseren Einsatz von Gewalt einzuschränken.“

Und mit Blick auf den Holocaust schreibt er an anderer Stelle: „Das ist wie bei dem misshandelten Kind, das zum misshandelnden Elternteil wird und so das Pathologische seines Lebens fortführt. Ebenso kann ein gedemütigtes, verfolgtes Volk seinen schlimmsten Peinigern ähnlich werden. Vergangene Unterdrückung verleiht dem befreiten Volk keine moralisch weiße Weste, eher im Gegenteil.“

Diese ständig präsente Gewalt ist ein wichtiges Krisensymptom der israelischen Gesellschaft. Auch hier nennt Burg als Ursache das permanente Fixiertsein auf die Vergangenheit – die Shoa, die zum einzigen Inhalt des israelischen Lebens geworden sei. Die Shoa sei unser Leben, man wolle nicht vergessen und lasse nicht zu, dass jemand „uns“ vergesse. Israel habe die Shoa aus dem historischen Kontext gerissen und zur Entschuldigung und Triebkraft jeglichen Handelns gemacht. Alles werde mit der Shoa verglichen, erscheine neben ihr aber zwergenhaft klein und sei daher erlaubt. Man brauche auf nichts und niemanden mehr moralische Rücksicht zu nehmen, weil man die Shoa durchgemacht habe. Niemand dürfe Israel deshalb sagen, was es zu tun habe. Auch die Eroberung des arabischen Landes werde mit diesem Argument gerechtfertigt.

Man versteht die israelische Politik besser, wenn man solche Sätze liest. Und es wird klar, warum eine Lösung des Konflikts mit den Palästinensern so unmöglich ist. Burg macht das Phänomen der psychischen Übertragung für die Aggressivität der israelischen Politik

verantwortlich. Er schreibt: „Für uns ist jedes Töten Mord, jeder Mord ein Pogrom, jeder Terroranschlag ein antisemitischer Akt und jeder neue Feind ein Hitler. Hinter jeder Gefahr lauert ein neuer Holocaust. Wir und viele unserer Führer, die uns aufstacheln, sind überzeugt, dass nahezu jeder uns vernichten will. Da wir uns so von Schatten bedroht fühlen, die uns im Morgengrauen angreifen wollen, sind wir zu einer Nation von Angreifern geworden. In dieser Dunkelheit fühlen wir uns wohl, weil wir uns daran gewöhnt haben.“

An anderer Stelle präsentiert Burg diese Diagnose erneut, nun aber mit Bezug auf den Nahost-Konflikt: „Den Arabern werden wir nie verzeihen, weil sie angeblich genau so sind wie die Nazis, schlimmer als die Deutschen. Wir haben unsere Wut und Rachegefühle von einem Volk auf ein anderes verlagert, von einem alten auf einen neuen Feind, und so erlauben wir uns, behaglich mit den Erben des deutschen Feindes zu leben – die für Bequemlichkeit, Wohlstand und hohe Qualität stehen – und die Palästinenser als Prügelknaben zu behandeln, an denen wir unsere Aggression, Wut und Hysterie auslassen, wovon wir mehr als genug haben.“ Und: „Wir verstehen jetzt nur noch die Sprache der Gewalt... Ein Staat, der mit dem Schwert regiert und seine Toten glorifiziert, muss in einem ständigen Ausnahmezustand leben, weil jeder ein Nazi, ein Araber ist, alle uns hassen und die ganze Welt gegen uns ist.“

Dieses permanent vorherrschende Gefühl der Bedrohung und des Opferseins – Burg nennt es das „Vermächtnis der Unsicherheit“ – führt aber dazu, die innere Ohnmacht und Existenzangst mit endloser Aufrüstung kompensieren zu müssen. Dem Sicherheitsdenken wird deshalb alles untergeordnet. Burg konstatiert: „Wir sind zu einer Nation der Opfer geworden, und unsere Staatsreligion besteht in der Verehrung und Pflege von Traumata, als ob Israel auf immer seinen letzten Weg ginge.“ Das führt aber auf der einen Seite zu einer ständigen „Die-ganze-Welt-ist-gegen-uns-Mentalität“ und auf der anderen Seite zu ständigen Ausbrüchen von Aggression. Burg stellt der

israelischen Politik eine klare und unmissverständliche Diagnose: Paranoia. Insgesamt 13 Mal benutzt er diesen Begriff. Zusätzlich verwendet er auch die Worte *pathologisch* und *schizophren*.

Paranoia bedeutet aber Isolationismus, Abschottung, Stillstand und Stagnation – ein Zustand, der in einer Zeit schnellen globalen Wandels nur verhängnisvoll sein kann. Burg sieht auch noch eine andere Folge der israelischen Paranoia und nennt sie „erschreckend“: den Rassismus. Er schreibt: „In Israel gibt es derzeit erschreckende Elemente von Rassismus, die sich im Grunde nicht sonderlich von dem Rassismus unterscheiden, der viele unserer Vorfahren vernichtet hat. Dieser Rassismus ist scheinheilig und raffiniert, sodass wir nicht immer erkennen, wie gefährlich er ist. Zudem ist er schlau und lässt sich gut vermarkten; manchmal halten wir ihn irrtümlich für Patriotismus.“

Burgs Analyse ist klar und eindeutig – auch wenn sie manche Beobachter in Europa erstaunen oder sogar erschrecken mag. Denn er verweist auch die alte Mähr über das ewig von der arabischen Übermacht ringsum bedrohte kleine Israel ins Reich der Fabel, der Einbildung und Imagination – genau gesagt ins Reich der israelischen Ängste, die vielleicht einen realen Kern haben mögen, aber andererseits durch Propaganda und Erziehung permanent geschürt und instrumentalisiert werden. Burg sieht deutlich die Gefahren, die dem jüdischen Staat aus einer solchen Selbstisolierung – er nennt diesen Zustand mehrmals „Ghetto“ – erwachsen. Wo sieht er aber die Lösung, die Befreiung aus den Fesseln einer solchen selbst auferlegten emotionalen Gefangenschaft?

Der Titel seines Buches sagt es: Israel muss Hitler besiegen. Burg wird nicht müde, immer wieder zu mahnen, dass die Tragödie aller Tragödien (eben der Holocaust) nicht Israels letzter Weg sein darf. „Die Trauerzeit ist vorbei“, schreibt er, „wir leben im siebten

Jahrzehnt nach dem Holocaust, und wir müssen Sack und Asche ablegen und weiter leben, ein anderes Leben.“ Natürlich müsse man sich weiter erinnern, aber man dürfe sich nicht mehr hinter dem Jammer, dem Selbstmitleid und dem Opfersein verstecken, sondern müsse endlich „erwachsen“ werden und bereit sein, Verantwortung zu übernehmen. Nur so könne es eine „Wiedergeburt“ geben. Sätze wie aus dem psychoanalytischen Lehrbuch, angewendet auf eine ganze Nation und ihre politische Führung.

Was aber auch bedeutet: Israel muss das Ghetto des chauvinistischen und „kriegerischen Kolonialismus“ verlassen und sich wieder der alten Tradition des jüdischen Universalismus zuwenden. Universalismus ist überhaupt das Zauberwort für Burg. Er meint damit aber nicht nur eine bedingungslose Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte und des Völkerrechts, sondern auch eine völlige Umwertung des Holocausts. Er schreibt: „Wir stutzten unsere grauenvolle Holocaust-Erfahrung zurecht, bis sie in einige der traditionellen jüdischen Muster passte, und fügten ihr unseren eigenen Symbolismus hinzu... Wir verstanden die Shoa als ausschließlich uns betreffend. Damit verpassten wir die Chance, ihre Schrecken in etwas wesentlich Bedeutungsvolleres, Universelles zu verwandeln. Es geht nicht um uns und die Welt, sondern um alles Gute in der Welt gegen alles Böse. Kurz, wir nationalisierten die Shoa, monopolisierten und verinnerlichten sie und lassen niemanden in ihre Nähe. Es ist noch nicht zu spät. Es ist immer noch möglich, die Beziehungen zwischen den Juden und der Welt neu zu definieren.“

Und wie soll die Flucht aus dem „Ghetto“ gelingen: „Wir sollten nicht länger seltsame Exponate in einem Reservat für Lebewesen sein, die von der Ausrottung bedroht sind; vielmehr müssen wir uns in die gesamte menschliche Gesellschaft integrieren, in der ein Verbrechen gegen das jüdische Volk selbstverständlich ein Verbrechen gegen die Menschheit ist. Es gibt keine separate jüdische Menschheit, und es

darf sie nicht geben. Menschheit ist Menschheit, ohne Kompromisse und Ausnahmen. Nicht einmal für uns. Mit der Streichung dieses Begriffes aus unseren Gesetzbüchern werden wir befreit und frei sein.“ So gesehen könne der Holocaust dann auch keine Einzigartigkeit mehr besitzen, wie die Zionisten es sehen. Die Shoah wäre dann ein Verbrechen unter vielen anderen in der Menschheitsgeschichte gewesen, wenn auch ein besonders schreckliches.

Aus dem „das darf uns nicht wieder passieren“ müsse dann ein universales „das darf überhaupt nie wieder passieren“ werden – keinem Volk und keinem Menschen auf der Welt. Jede Unterdrückung und Misshandlung von Menschen und jeder Rassismus müssten unter Tabu gestellt werden. Das setzt für Burg aber auch eine völlige Wandlung des Judentums voraus: „Der Begriff Jude kann zur Bezeichnung für jeden werden, der sich weigert, sich Diskriminierung, Bösem und Verfolgung zu beugen. Er wird für einen freien Menschen stehen wie Judentum ein Synonym für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sein wird... Ich möchte sehr daran glauben, dass wir eines Tages Teil einer weltweiten Kultur des Universalismus sein werden und eine treibende Kraft bei der Überbrückung der Kluft, die zwischen Nationen und Kulturen klafft.“

Burgs Utopie eines neuen Judentums, das wieder das „Licht der Völker“ werden soll, liegt zweifellos das untergegangene deutsche Judentum als Vorbild zu Grunde, denn er schreibt: „Es war ein Judentum, das auf Friedfertigkeit, Versöhnung, hoher Kultur, Identität, Integration, Wurzeln und Moderne, Judentum und Universalismus, Glaube an den Menschen und unendliche Unschuld bis zu seinem Ende basierte.“

Burg nennt sich selbst einen „utopischen Juden“. Sein Buch ist in der Tat eine bemerkenswerte Mischung aus glasklarer politischer Analyse und utopischer Vision. Dass er Israel den Weg aus seiner

verhängnisvollen Seelenlage der Selbstisolierung zeigen will, erinnert an Alexander und Margarethe Mitscherlichs Versuch, den Deutschen in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die „Unfähigkeit zu trauern“ vorzuhalten, um so durch einen Erkenntnisprozess aus der seelischen Erstarrung der Nach-Hitler-Zeit herauszukommen. Auch Burg sieht viele Parallelen zwischen dem Täter- und Opfervolk, die offenbar durch den Holocaust wie siamesische Zwillinge aneinander gekettet sind.

Nun mag es dahingestellt sein, ob den Deutschen die Aufarbeitung ihrer Vergangenheit gelungen ist – einiges spricht dafür, anderes dagegen. Denn der Anspruch, dies zu leisten oder geleistet zu haben, ist hoch, wenn die Mitscherlichs schreiben: „Um die Fähigkeit zu trauern zu entwickeln, ist eine besondere Art der Erinnerungsarbeit notwendig, die die Wiederbelebung unserer damaligen Verhaltensweisen, unserer Gefühle und Phantasien einschließt.“ Sie präzisieren dann, was Trauer überhaupt ist: „Trauer ist ein seelischer Vorgang, in dem ein Individuum einen Verlust mit Hilfe eines wiederholten, schmerzlichen Erinnerungsprozesses langsam zu ertragen und durcharbeiten lernt, *um dann zu einer Wiederaufnahme lebendiger Beziehungen zu den Menschen und Dingen seiner Umgebung fähig zu werden.*“ (Hervorhebung vom Verfasser)

Die partiellen Parallelen zwischen Täter- und Opfervolk in der Aufarbeitung des Schreckens sind in der Tat frappierend, wenn auch die Perspektive natürlich jeweils eine ganz andere ist. In Deutschland war die Folge des Nicht-Trauernkönnens über den begangenen Massenmord an den Juden die Flucht in „manische Überaktivität“ und die Konzentration auf „Erfolge in der äußeren Welt“ (so die Mitscherlichs) – Stichwort „Wirtschaftswunder“. Folgt man der Argumentation von Abraham Burg, haben die Israelis in ihrer Mehrheit die Trauerarbeit über ihre Toten im Holocaust auch nicht wirklich geschafft. Denn die „offizielle“ Trauer in Israel war und ist

danach kein wiederholter schmerzlicher Erinnerungsprozess, in dem man den Verlust zu ertragen und durchzuarbeiten lernt, sondern er besteht aus erstarrten Ritualen wie speziellen Feiertagen, Heldenverehrung und einer sehr einseitigen Erziehung. Auch die Gründe für die hohe Gewalt- und Kriegsbereitschaft sind demnach in der Abwehr wirklicher Trauerarbeit zu suchen. Hatten die Mitscherlichs als Folge der Trauerabwehr einen sozialen und geistigen Immobilismus bei den Deutschen konstatiert, stellt Burg dasselbe Phänomen der „Stagnation“ in der heutigen israelischen Gesellschaft fest.

Als besonders abstoßendes Beispiel einer misslungenen Trauerarbeit führt Burg die vom Staat organisierten Jugendreisen nach Auschwitz an, weil diese nicht die Absicht hätten, die jungen Menschen zum Trauern über die Opfer des Holocaust anzuleiten, sondern sie zum fanatischen Nationalismus zu erziehen. Er schreibt: „Ich halte die für Israelis verpflichtenden Gedenkreisen nach Polen für verfehlt und gefährlich. Da dieses Erlebnis sehr emotional ist, kultivieren wir eine unbewusste mentale Realität, die sämtliche Schrecken der Vergangenheit rekonstruiert und klont, damit zukünftige Generationen sie auffrischen und perpetuieren. Es ist wie eine kollektive Reinkarnation. Statt aus dem pathologischen Kreislauf auszubrechen, setzen wir ihn fort. Statt Heilung zuzulassen, infizieren wir uns selbst. Statt zu vergessen, kratzen wir unsere Wunden auf, damit sie wieder bluten. Israelische Nationalseparatisten finden in den Aschehaufen – die einmal lächelnde kreative Menschen waren – einen Nährboden für gepeinigete Seelen.“

Bis zu diesem Punkt kann man dem Autor folgen, weil er tiefe Einblicke in die Seelenlage und Politik Israels vermittelt. Und mit so radikaler Offenheit spricht man im Land der Täter, in dem die enge Freundschaft mit Israel nicht hinterfragbare „Staatsräson“ ist, natürlich nicht über den Judenstaat. Aber Burg bleibt bei seiner Kritik und

der Erklärung guter Absichten stehen. Offenbar soll das im Sinne des Universalismus erneuerte Judentum automatisch alle Probleme Israels lösen – und die der ganzen Welt gleich mit. Denn Burg betont immer wieder, dass ein universalistisches Israel Vorbildcharakter für alle Völker der Welt habe – Israel als „Licht der Völker“, das danach streben solle, die Moral der Welt zu verändern.

Anstatt so nach den Sternen zu greifen, müsste doch erst einmal der Dreck vor der eigenen Tür weggekehrt werden. Über Israels grausame Besatzungspolitik gegenüber den Palästinensern verliert er aber nur wenige Sätze. Auf das Problem der jüdischen Siedlungen auf geraubten Land, das das größte Friedenshindernis darstellt, geht er nur indirekt ein. Er wettet gegen die jüdischen Fundamentalisten, die den Hauptanteil der Siedler stellen, die er mit den Nazis gleichsetzt und „spirituelle Schurken“ nennt, die das Judentum desavouieren. Er malt die Gefahr der nicht unwahrscheinlichen Machtübernahme dieser Radikalen an die Wand und vergleicht deshalb das heutige Israel mit dem Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg bis 1933, also die Zeit der Weimarer Republik bis zum Machtantritt Hitlers, was in Israel nach Erscheinen des Buches dort große Empörung ausgelöst hat.

Man weiß aus Interviews, dass Burg für die Schaffung eines Palästinenser-Staates ist, schon weil er nicht unter einer nicht-jüdischen Mehrheit leben möchte. Aber in seinem Buch sagt er das nicht so konkret. Im Gegenteil, er blendet die entscheidende Frage aus: Wie soll der zionistische Traum von einem Großisrael auf einem Boden verwirklicht werden, auf dem seit Jahrhunderten ein anderes Volk siedelt? Und wenn Burg die Schuld für die Besiedlung des Westjordanlandes (und bis 2005 auch des Gaza-Streifens) ausschließlich den jüdischen Fundamentalisten zuschiebt, wie er es in seinem Buch tut, dann ist diese Behauptung schlicht unwahr. Denn er verschweigt dann, dass alle israelischen Regierungen – egal welcher Parteizugehörigkeit – seit 1967 die Siedlungspolitik gebilligt und mit Milliarden

von Dollars unterstützt und damit das Problem erst geschaffen haben.

Unvergesslich sind Ariel Sharons Worte, die er den jungen Israelis zurief: „Geht schnell auf die Hügel des Westjordanlandes und besetzt so viele von ihnen wie Ihr könnt. Die Gelegenheit wird nie wieder so günstig sein!“ Hinter der völkerrechtswidrigen Besiedlung dieses Gebietes stand und steht der politische Wille aller wichtigen israelischen politischen Kräfte und ohne den Flankenschutz der israelischen Armee wäre diese Politik gar nicht möglich gewesen.

Auch die Verklärung des frühen Israel durch Burg mutet befremdend an. Denn die Zionisten wollten von Anfang an (die ersten Siedler kamen um 1880) ihr Siedlungsprojekt auf arabischem Land durchführen. Dass das nicht ohne Gewalt gehen würde, war auch den zionistischen Gründervätern klar. Sie wussten, dass „das Volk ohne Land nicht in ein Land ohne Volk“ kommen würde. So schrieb schon Theodor Herzl, der Begründer des Zionismus, in sein Tagebuch: „Wir sollten versuchen, die arme Bevölkerung [in Palästina] wegzubekommen, indem wir für sie Arbeit in den Nachbarstaaten besorgen. Gleichzeitig sollten wir ihnen jede Beschäftigung in unserem Land verweigern. Die Reichen werden wir für uns gewinnen. Beides – der Prozess der Enteignung und der Vertreibung der Armen – muss diskret und umsichtig durchgeführt werden.“

Und Ben Gurion bekannte nach der Staatsgründung in einem Brief an den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses Nahum Goldman: „Wenn ich ein arabischer Führer wäre, würde ich niemals eine Einigung mit Israel anstreben. Das ist ganz natürlich: Wir haben ihr Land in Besitz genommen. Sicher, Gott hat es uns versprochen, aber was haben sie damit zu tun? Unser Gott ist nicht der Ihre. Wir kommen von Israel, das ist wahr. Aber 2000 Jahre ist das her, was geht sie das an? Es hat Antisemitismus gegeben, die Nazis, Hitler, Aussch-

witz, aber war das ihre Schuld? Sie sehen nur das Eine: Wir sind hierher gekommen und haben ihr Land gestohlen. Warum sollten sie das einfach hinnehmen?“

Die Gründung und erfolgreiche Entwicklung Israels war nur durch die Vernichtung der über ein Jahrtausend alten arabischen Gesellschaft in Palästina möglich – einschließlich der Vertreibung des größten Teils der palästinensischen Bevölkerung, durch die Enteignung ihres Bodens und den Verlust ihres Hab und Gutes. Diese Katastrophe der Palästinenser von 1948 (die „Nakba“) erwähnt Burg auch mit keinem Wort. Auch die Schuld nicht, die Israel durch diesen Vorgang auf sich geladen hat, die nach historischer Aufarbeitung, Wiedergutmachung und Entschädigung verlangt. Israel weigert sich bis heute, für diese Untaten die Verantwortung zu übernehmen.

Da ist es schon ein seltsamer Widerspruch, dass Burg ein in Teilen sehr aufrichtiges und moralisches Bekenntnisbuch geschrieben hat, das in anderen Teilen aber den Willen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart Israels vermissen lässt. Denn er geht ausführlich auf andere Weltprobleme und die daran beteiligten Völker ein: Kurden, Tibeter, Armenier, Indianer und australische Ureinwohner. Er schreibt über China, Indonesien, Osttimor, Kambodscha, Darfur und Ruanda, aber die Unterdrückung der Palästinenser durch die israelische Besatzungspolitik und deren verheerende Rückwirkungen auf die Israelis selbst streift er nur am Rande.

Ein mitfühlender Beobachter des Nahost-Konflikts hat einmal geschrieben: Erst wenn beide Seiten bereit sind, die Leiden der anderen Seite anzuerkennen, kann es in dieser Region Frieden geben. Das klingt gut und ist doch nicht korrekt. Denn das andauernde israelische Siedlungsprojekt mit all seinen furchtbaren Folgen ist die Ursache für das Leiden der Palästinenser, aber diese sind nicht für die Leiden der Israelis verantwortlich – den Holocaust. Sie hatten

damit nichts zu tun und müssen aber dennoch schon seit Jahrzehnten die bitteren Konsequenzen tragen. Abraham Burgs Tabu brechendes Buch wäre noch beeindruckender, wenn er diese Zusammenhänge mit derselben Ehrlichkeit aufgearbeitet hätte wie die Ursachen des israelischen Leidens. Denn diese Leiden und die der Palästinenser hängen untrennbar zusammen und ohne eine faire und gerechte Lösung des Palästinenser-Problems wird es in Israel keinen Sieg über Hitler geben.

Abraham Burg: Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss, Campus Verlag Frankfurt/ New York 2009, 29,80 Euro

* * *

„Ich schämte mich, eine Jüdin zu sein“

Die amerikanische Ärztin Alice Rothchild hat ein ergreifendes Buch über den Nahost-Konflikt geschrieben

Eine amerikanisch-jüdische Ärztin besucht 2004 mit einer Mediziner-Delegation aus ihrem Land das von der israelischen Armee bei der Militäroperation „Regenbogen“ zerstörte Rafah im Gazastreifen an der Grenze zu Ägypten. Als sie die Überbleibsel nackter Verwüstung sieht, was von einem ganzen Wohnviertel geblieben ist – umgestürzte Betonteile, Schutthaufen, Teilstücke mehrstöckiger Gebäude, in den Himmel zeigende Drähte – da packt sie ein „Gefühl von Entsetzen und Betroffenheit“. Als die dann noch in dieser Wüste von Zerstörung hunderte von verlorenen Schuhen sieht, Unterwäsche, die Puppe eines Kindes, gelbe Legosteine und ein Computerspiel und aus den Trümmern ragende Tellerscherven, da kann sie sich anschaulich vorstellen, was die Panzer und Bulldozer der israeli-

schen Armee hier angerichtet haben. Fassungslos notiert sie: „Das erste Mal auf dieser Reise verliere ich völlig unvermittelt die Fassung und schluchze; das Gefühl von Scham überwältigt mich mit voller Wucht, Scham, Jüdin zu sein, Scham über die israelische Regierung und Scham, als Bürgerin einem Land anzugehören, das dies hier möglich gemacht hat.“

Der Besuch in Rafah fand vier Jahre vor Israels Krieg „Gegossenes Blei“ gegen den Gazastreifen an der Jahreswende 2008/09 statt. Was hätte die Autorin wohl erst geschrieben, wäre sie nach diesem Zerstörungsinferno dort gewesen? Aber sie folgerte schon damals aus ihrem Erlebnis, dass eine solche Demütigung der Palästinenser ein todsicheres Rezept sei für neues Unheil, neue Verzweiflung und neue Militanz in der Zukunft, was Israels Sicherheit nur äußerst abträglich sein könne.

Die Verfasserin dieser Zeilen ist die Ärztin Alice Rothchild aus Boston. Sie wuchs in einer jüdischen Familie auf, „im Schatten des Holocaust und in der erlösenden Strahlkraft der Gründung des Staates Israel, des heldenhaften David, der auf wunderbare Weise gegen die Goliaths Antisemitismus und Feindseligkeit der Araber kämpfte.“ Aber das zionistische Weltbild bekommt erste Risse, als die junge Frau in den sechziger Jahren an der Bürgerrechtsbewegung und den Protesten gegen den Vietnamkrieg teilnimmt. Als junge Medizinerin engagiert sie sich zudem immer mehr für Probleme des Gesundheitswesens und Frauenfragen. Und sie findet Kontakt zu Nahost-Gruppen, die ihr die ganze tragische Seite des Konfliktes vermitteln.

Sie führt einen Jahre währenden Kampf mit sich selbst, in dem sich das so „wertvolle, schöne und achtenswerte jüdische Erbe“ und die unhaltbaren Begründungen und Rechtfertigungen des israelischen Vorgehens gegen die Palästinenser miteinander streiten. Aber das

Pendel ihres inneren Ringens schlägt immer mehr in die universalistische Richtung aus. Sie versteht, dass Kritik an Israels Behandlung der Palästinenser nichts mit Antisemitismus zu tun hat, sondern dass es hier nur um die Einhaltung humaner Werte geht.

Reisen in den jüdischen Staat und in die besetzten Gebiete bestärken sie in dieser Sicht. Sie lernt in Jerusalem und Tel Aviv Vertreter des „anderen Israel“ kennen – Menschen wie die Psychotherapeutin Ruchana Marton, Mitbegründerin der Menschenrechtsorganisation „Ärzte für Menschenrechte“ („Physicians for human rights“) oder den Anthropologen und Friedensaktivisten Jeff Halper. Ruchana Marton zeigt ihr auf, wie verhängnisvoll die offizielle israelische Sicht ist, sich gegen jede Realität immer noch als Opfer zu fühlen. Denn daraus werde der Anspruch abgeleitet, schreckliche Dinge tun zu dürfen. Angewendet auf die Palästinenser heißt das: „Töten, einschüchtern, strangulieren, die Zivilgesellschaft vernichten und Ähnliches.“

Die Folge eines solchen Verhaltens sei eine psychische Spaltung der israelischen Seele: Man trennt das gute Selbst vom bösen Selbst ab. Den letzteren ungeliebten Teil des eigenen Selbst projiziert man auf die „anderen“ – eben auf die Palästinenser. Und deshalb werden sie als Monster hinter die Mauer verbannt, sie werden „ausgeblendet“, man will ihre Existenz nicht wahrnehmen.

Jeff Halper demonstriert ihr, wie gut jüdische universalistische Werte und Traditionen und Realpolitik eigentlich zu vereinbaren wären, wenn man es denn wollte: „Ich bin auf der ‚Seite‘ der Israelis und Palästinenser, die einen gerechten Frieden anstreben, der sowohl das palästinensische Recht auf Selbstbestimmung berücksichtigt wie auch das israelische Bedürfnis nach Sicherheit und Integration in die Region. Ich bin auf der ‚Seite‘, die für Gleichheit, Menschenrechte, Demokratie, friedliche Koexistenz und regionale Entwicklung steht.“

Auf der „anderen Seite“ ist es vor allem der palästinensische Psychiater Dr. Eyad el Sarraj in Gaza, der ihr klarmacht, wie sehr Israel selbst die Ursache der Gewalt ist, die es so sehr beklagt. Denn wenn man Menschen ständig demütige und erniedrige, ihnen also ihre Würde nehme, würden sie gewalttätig und böse und letzten Endes anfällig für Terrorismus und Selbstmordattentate. Für einen Araber sei ein würdevoller Tod besser als ein Leben in Schande. Das sei eine Maxime ihrer Kultur. Mit seinem unmenschlichen Vorgehen gegen die Palästinenser untergrabe Israel also seine Sicherheit. Auch Sarraj führt das Vorgehen der Israelis auf ihren Opferkult zurück: Um das Gefühl des Opferseins in sich zu bekämpfen und dem Gefühl der Schande und der Erniedrigung zu entgehen, legten sie ihre Opferrolle den Palästinensern auf, um so stolz auf sich selbst sein zu können.

Alice Rothchild hat noch viele ähnliche Begegnungen in Israel und Palästina, und ihre Aufzeichnungen lesen sich fast wie ein Entwicklungsroman: Wie sie aus dem engen Gedanken-Ghetto ihres zionistischen Milieus in Boston ausbricht und zur jüdischen Weltbürgerin wird. Ihr Ringen mit den zwei Seelen in ihrer Brust kann sie klar zugunsten der universalistischen Werte entscheiden und gegen den israelischen Nationalismus, der als „aggressiver Expansionismus und neuer Fundamentalismus“ auftritt. Wie Abraham Burg, den sie auch zitiert, in seinem Buch „Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust trennen muss“ kommt auch Alice Rothchild zu der Schlussfolgerung: Israel muss den Holocaust überwinden, „muss, um zu gesunden, die quälenden historischen Wunden als geschehen annehmen und gleichzeitig den Schmerz und die Widersprüche, Hoffnungen und ebenbürtige Menschlichkeit der Palästinenser anerkennen, die in unserer Katastrophe mitgefangen sind.“ Nur so könne es ein „Nie wieder!“ geben, denn auch ganz normale Regierungen seien in der Lage, unsägliche Grausamkeiten zu begehen.

Und so ist sich die Verfasserin keineswegs sicher, dass der Nahost-Konflikt ein gutes Ende nehmen wird. Für die mögliche Katastrophe würden dann aber nicht nur Israel, sondern alle Juden als mitschuldig angesehen. Vor allem in dem Missbrauch des Begriffs Antisemitismus für Kritik an Israels Verhalten sieht sie die große Gefahr, dass dieser Begriff völlig seiner eigentlichen Bedeutung beraubt wird und wegen seines inflationären Gebrauchs seine abschreckende Wirkung verliert. Die gegenwärtige Politik Israels – davon ist die Verfasserin überzeugt – wird zu einem theokratischen, militaristischen Staat mit totaler Kontrolle über eine entmachtete feindliche Untergruppe der Bevölkerung führen, die entweder (wie in Israel selbst) als Bürger zweiter Klasse oder als Unterworfenen in Enklaven oder Kantonen hinter der Mauer leben, die weder gedeihen noch überleben können.

Und die jüdischen Werte? Die Verfasserin weiß um die Ohnmacht des Einzelnen und kann als Ausweg neben der aufklärenden Analyse des Ist-Zustandes nur die Aufforderung anbieten: „Der erste Schritt zu dieser Lösung ist die Weigerung, Feinde zu sein. Wir müssen im Anderen immer das Gesicht sehen, das unserem so sehr gleicht. Das dürfen wir nie vergessen.“ Alice Rothchild hat ein zutiefst humanes Buch geschrieben, das gerade unerbittlichen Verteidigern der israelischen Politik die Argumentation schwer macht.

Alice Rothchild: Gebrochene Versprechen Zerplatzte Träume. Geschichten von jüdischen und palästinensischen Traumata & Unverwüstlichkeit, Neu Isenburg 2009, edition semit, 349 Seiten, 19,95 Euro.

